

L03037 Arthur Schnitzler an Felix Salten, [23. 1. 1894?]

„Lieber!

Was find das für Lächerlichkeiten? Bin ich ein grüner Oberfchwanz? Bin ich ein verlobter Fähnrich, dem der Tieffinn die Leuchter hinters Fenster gefetzt hat? Oder hab ich gar die Gewohnheit, Sternschnuppen im Cylinder aufzufangen? Besser ist es schon, wenn Sie mich morgen zwischen ½ 6 und 6 auffuchen. – Es wäre möglich, daß ich Sie morgen im Laufe des Nachmittags auffuche – kanns aber nicht versprechen. Herzliche Grüße. Was Sie mir schrieben, »das ist von einem bösen Wahn der trügevolle Schimmer.«

Ihr

ArthSchn

© Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.

Brief, 1 Blatt, 2 Seiten, 508 Zeichen (Briefpapier mit Trauerrand)

Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »19«

² *Lächerlichkeiten*] Das Korrespondenzstück ist undatiert und nur unzuverlässig datierbar. Die folgende Annäherung erlaubt die Einordnung: Durch die Verwendung von Briefpapier mit Trauerrand lässt es sich in das Jahr nach dem Tod des Vaters am 2. 5. 1893 verorten. Am 25. 10. 1893 hatte Schnitzler das in Folge zitierte – bereits 1891 erschienene – Gedicht in Gegenwart Saltens vorgetragen. Das kann als Indiz dafür genommen werden, dass das Schreiben danach abgefasst wurde. Für den so ermittelten Zeitraum gibt es im *Tagebuch* keine Aussage, die sich unmittelbar mit der hier geäußerten Verärgerung in Beziehung setzen lässt. Unter den überlieferten Briefen Saltens hingegen könnte jener vom [24. 1. 1894] diesem gefolgt sein. Zumindest fügen sich die Angaben zu einem möglichen Treffen am Folgetag gut zusammen und Schnitzler könnte auf die Schulden bei ihm angespielt haben.

⁸⁻⁹ *das ... Schimmer*] In Schnitzlers Gedicht *Morgenandacht* heißt es in der 8. Strophe: »Das war von einem holden Wahn / Der trügevolle Schimmer« (*Die Gesellschaft*, Jg. 7, Bd. 1, H. 2, Februar 1891, S. 190).